

Üetliberg-Zeit



Bruno Kesseli

Wenn der Frühling ins Land zieht, ist Üetliberg-Zeit: Urs Stoffel und sein Team laden Ende März traditionellerweise zu den Gesundheitstagen auf den Zürcher Hausberg, hoch über dem See und den Dächern der Limmatstadt. Bereits zum sechsten Mal organisierte die Ärztesgesellschaft des Kantons Zürich (AGZ) diesen Anlass, und man beneidet die Programmverantwortlichen nur bedingt, müssen sie sich doch jedes Jahr am bisher Gebotenen messen lassen. Was nicht wenig ist – immerhin gehören die Zürcher Gesundheitstage zu den Veranstaltungen, die dem selbstgestellten Anspruch gerecht werden, das Publikum über den gesundheitspolitischen Tellerrand hinausblicken zu lassen und seinen Blick auf die kulturellen und philosophischen Dimensionen des Wesens mit dem Attribut Gesundheit zu lenken.

Ermüdungserscheinungen sind bei den Organisatoren nicht auszumachen. Auch in der sechsten Auflage wurde den Gästen aus Gesundheitswesen, Politik und Wirtschaft ein facettenreiches Programm geboten, das originelle und immer wieder überraschende Ideen und Einsichten vermittelte.

Reizfiguren wie Regula Stämpfli oder Beda Stadler, die mit provokativen Auftritten Spektakel garantieren, mit zunehmender Auftrittsfrequenz aber vorhersehbar werden und Diskussionen in die ewiggleichen Bahnen zu lenken drohen, standen diesmal nicht auf der Rednerliste. Zum Schaden der Tagung, die unter dem Motto «Innovation trifft Tradition» stand, war es nicht. Im Gegenteil: Die diesjährigen Referenten mögen – zumindest hierzulande – dem breiten Publikum weniger bekannt sein, boten aber Substanz und teilweise auch rhetorische Brillanz, wie man sie sich gerne öfters gönnen würde.

Zu den Traditionen der Veranstaltung gehört – neben Iwan Rickenbacher, der einmal mehr ein souveräner, mitunter augenzwinkernder Moderator war – die einführende gesundheitspolitische Umschau des AGZ-Präsidenten. An Stoff fehlte es Urs Stoffel wahrlich nicht: DRG, Managed Care, die Hausarzt-Initiative oder kommende Versorgungsmodelle sind Themen, die die Ärzteschaft zurzeit intensiv bewegen – und teilweise spalten. Urs Stoffel, ein gewiefter Kommunikator für die Anliegen seines Berufsstands, nutzte die Präsenz der zahlreich anwesenden Opinion Leaders, um zentrale Fragen – neben den genannten etwa die Einheitskasse oder die Ärzte- und Patientendemographie – anzusprechen und insbesondere den Politikern auch subtile Botschaften mitzugeben. Wie stets überzeugte er durch eine geerdete, integrative Grundhaltung, die nicht mit Scheuklappen und auf Biegen und Brechen die Standesinteressen vertritt und damit zugeschlagene

Türen provoziert, sondern offen ist für gemeinsam erarbeitete Lösungen der wichtigen Akteure des Gesundheitswesens.

Mit verblüffenden, wenn auch gut begründeten und innerhalb des eigenen Gedankengebäudes stringenten Aussagen wartete bereits der erste Gastreferent auf. Für Prof. Dietmar Eberle, unter anderem als Dozent für Architektur an der ETH tätig, ist der wichtigste «Konsument» von Krankenhausarchitektur nicht etwa der «Insasse» (Patient), sondern der Passant, weil er es sei, der die Akzeptanz dafür schaffe. Eberle, der zum Thema «Spital – Zukunft?» sprach, plädierte mit Nachdruck für eine funktionsoffene Architektur und interpretierte die Maxime «Form follows function» eigenwillig: Die Baukunst solle sich nicht an Prozessen, sondern am Wesen einer Sache orientieren. Krankenhäuser müssten auch kulturelle Dokumente ihrer Zeit sein.

Prof. Jakob Nüesch, Mikrobiologe und als ehemaliger Präsident der ETH und ehemaliger Leiter Pharmaforschung der Ciba Geigy ein Forscher und Wissenschaftler mit beeindruckenden Meriten, zeigte eine Qualität, die man in Wissenschaftskreisen nicht immer findet: Bescheidenheit. Trotz grosser Fortschritte des mechanistischen Verständnisses der Lebensvorgänge sei sehr vieles an diesen Vorgängen nach wie vor rätselhaft. Er plädierte für eine Förderung der interdisziplinären Vernetzung, da die Komplexität der belebten Natur nur auf diese Weise verstanden werden könne.

Den fulminantesten Auftritt des Tages bot indes Prof. Manfred Spitzer, Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik in Ulm und des ebenfalls dort beheimateten «TransferZentrum für Neurowissenschaften und Lernen». Spitzer, der seinen Forschungsschwerpunkt im Grenzbereich der kognitiven Neurowissenschaft und Psychiatrie hat, sorgt immer wieder mit provokativen Aussagen für Aufsehen, etwa der, dass wir Westeuropäer in 30 Jahren die T-Shirts für China nähen werden. Als Hauptgrund für den prognostizierten Abstieg ortet er den zunehmenden Konsum elektronischer Medien, der – nach seiner Darstellung nachweislich – zu Verblödung führe. Selbstverständlich sind diese Thesen umstritten – faszinierend sind die Indizien, die er dafür ins Feld führt und in ebenso geistreicher wie witziger Manier in Wort und Bild präsentiert, allemal.

So faszinierend und überzeugend, dass man seinen Kindern nach der Veranstaltung mit Nachdruck eine Reduktion des Fernsehkonsums verschrieb. Zumindest, bis am Samstagabend «Deutschland sucht den Superstar» über die Mattscheibe flimmerte ...

Bruno Kesseli

bkesseli[at]emh.ch